Vorwärts

Christliches Tageblatt

mit den Beilagen „Für Herz und Haus“, „Kindergabe“ und „Unser Ziel.“

Anzeigenpreis:
Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 10 Pfennig, Reklame 30 Pfg. Beilagen unter 25 g je tausend 15 Mk. Schluß der Anzeigen-Annahme nachmittags 3 Uhr. Postscheckkonto Hannover 67377.

(Verlagsort Bielefeld), Mittwoch, den 22. November 1933. | 15. Jahrgang.

Zur kirchlichen Lage.

Der 450. Geburtstag Martin Luthers ist in besonderer Weise zu einem Bekenntnis zu ihm und seiner Lehre geworden. Es geschah dies anders, als es ursprünglich gedacht war. Als die Feier dieses Tages zum erstenmal mit ungestümem Eifer gefordert wurde, war es die „Glaubensbewegung deutscher Christen“, die diesen Ruf ausgab und damit den Beginn einer großzügigen Volksmission verband. Als die Feier des Tages nun wirklich kam, richtete sich der echt lutherische Protest dieses Tages gegen eine der vornehmsten Kundgebungen dieser Bewegung selber und gegen hervorrangende Glieder ihrer Berliner Gruppe. Das beleuchtet die Lage, in der wir stehen, und zeigt den Ernst dieser Lage. Im gleichen Augenblick, in dem die Bewegung unserer Kirche, die über die kirchenregimentliche Macht verfügt, sich zur volksmissionarischen Wirksamkeit anschicken will, muß sie erkennen und anerkennen, daß sie den Feind im eigenen Lager hat. Diese Erkenntnis kann der Anfang einer Gesundung sein; beachtet man sie aber nicht ernsthaft, so wird dieses Versäumnis erst recht heillose Verwirrung schaffen. Wir vergegenwärtigen uns den Hergang:

Für den 13. November war eine große Versammlung der „Glaubensbewegung“ von Groß-Berlin in den Sportpalast eingeladen. Es war eine große Heerschau, eine richtige Kundgebung, eingeleitet von dem Reichsleiter der Bewegung, Joachim Hossenfelder, der als Bischof von Brandenburg zugleich Stellvertreter des Landesbischofs der größten Kirche Deutschlands und als Kirchenminister der Reichskirchenregierung mit überaus wichtigen Aufgaben, mit der Volksmission und mit der Leitung des kirchlichen Jugendwerkes, beauftragt ist. Mit ihm waren hervorragende Mitglieder der Reichsleitung erschienen, darunter der Bischof von Magdeburg und der leitende Kirchenjurist der Reichskirche und der Kirche der altpreußischen Union. Den Hauptvortrag hielt Herr Dr. Krause, Obmann der Berliner Gruppe, als Mitglied der Generalsynode und des Provinzialkirchenrats einer der Hauptmitarbeiter an der letzten großen kirchlichen Gesetzgebung. Sein Vortrag sollte das Programm für die künftige Arbeit bilden. Er gipfelte denn auch in einer Entschließung, die das Kampfmanifest der Gruppe darstellen sollte. Hier nun geschah das Seltsame und Erschütternde: In der Woche, in der die deutsche Christenheit im besonderen Martin Luthers gedenkt, für die Verbreitung der Heiligen Schrift wirbt und zu einer entschiedenen Volksmission aufruft, wurde unter dem Beifall der Versammlung und schließlich unter einstimmiger Billigung der aus dem Vortrag herauswachsenden Forderungen verlangt, nicht daß man in Zukunft die Heilige Schrift eifriger lesen solle, sondern daß man das Alte Testament abschaffen und die Briefe des Apostels Paulus zurückstellen solle, nicht daß man von dem größten Missionar aller Zeiten, von dem Mann, der nach Europa die Botschaft des Evangeliums gebracht hat, lernen, lernen und immer von neuem lernen solle, sondern daß man ihn als einen alten Rabbiner in den Winkel zu stellen habe, nicht, daß man die Botschaft von der rettenden Gnade Gottes hell und groß machen solle, nein, daß gerade sie weichen solle dem Ideal eines stolzen, schönen Menschentums.

Bischof Hossenfelder hatte die Versammlung begonnen mit dem Hinweis darauf, daß die im Herzen Deutschlands gelegene Wartburg Symbol sein müsse für unser kirchliches Wollen. Nun, auf der Wartburg hat bekanntlich Martin Luther mit besonderem Fleiße an einer kleinen Schrift gearbeitet, die den Titel trägt: „Die Auslegung des Magnificat“, und diese Schrift endet mit dem Hinweis darauf, daß „in dem Versprechen Gottes an Abraham Christus inbegriffen und zugesagt ist, aller Welt Heiland, und daß darinnen auch wir noch selig werden müssen“. Auf der Wartburg hat sich Martin

gebung in Anwesenheit maßgebender Bischöfe und Kirchenmänner. So hat man nicht einmal das Grab des Propheten geschmückt, um wenigstens andere darauf aufmerksam zu machen, daß hier etwas Besonderes ist. Die Art, wie hier von der Lehre, die Luther heilig war, gesprochen wurde, ist eine Schändung.

So wurde es auch von dem Augenblick an, wo die Kunde von dieser Versammlung in die Oeffentlichkeit trat, empfunden. Das wirkliche evangelische Kirchenvolk hat sich spontan gegen die Berliner „Glaubensbewegung der deutschen Christen“ gewehrt. Zuerst nahm der Bischof der bayerischen Landeskirche, D. Hans Meiser, sein Vorrecht wahr, Führer der lutherischen Bischöfe in Deutschland zu sein. Auf einer am Dienstag, den 14. November, in München stattfindenden Lutherkundgebung erklärte er in Anwesenheit des bayerischen Ministerpräsidenten und vor dem zu einem Vortrag in München anwesenden Kirchenminister der lutherischen Kirchen, dem Landesbischof D. Schöffel, diese Rede würde die Grundlagen der deutschen evangelischen Kirche untergraben, und rief zugleich alle treu lutherisch Gesinnten innerhalb der Reichskirche zu einem flammenden Protest auf. Sein Ruf ist, wie die Zustimmungen von allen Landschaften Deutschlands bezeugen, gehört worden, und zur großen Freude aller, die die evangelische Kirche liebhaben, ist zu gleicher Zeit ein entschiedener Protest des Reichsbischofs selber bekannt geworden. Am Dienstag nachmittag begaben sich drei evangelische Pfarrer, die zu den Führern des sogenannten Pfarrernotbundes gehören, zum Herrn Reichsbischof, um ihm zu erklären, daß sie eine Kirche, in der eine solche Versammlung, wie die der Sportpalastkundgebung, geduldet würde, nicht als eine evangelische anerkennen könnten. Es waren die Brüder Martin und Wilhelm Niemöller, Pfarrer in Berlin-Dahlem und Bielefeld, und der Pfarrer an der Kaiser Wilhelm-Gedächtniskirche in Berlin, Gerhard Jacobi. Der Reichsbischof, der bis dorthin noch gar keinen genauen Bericht von der Versammlung hatte, verschloß sich ihren Forderungen nicht, ließ sich in kurzer Zeit den Hergang berichten und griff so entschieden ein, daß er nicht nur den Redner von seinen Aemtern abrufen ließ, sondern den Vortrag selbst und die auf ihm ruhende Entschließung als greuliche Irrlehre brandmarkte. Es ist kein Zweifel, daß der Herr Reichsbischof in diesem Augenblick die ganze Schwere der durch die Sportpalastversammlung geschaffenen Lage erkannte. Er ging in seinen Entscheidungen noch weiter, und setzte durch einen zweiten Erlaß die in der preußischen Generalsynode beschlossenen Gesetze vorläufig außer Kraft. Herr Dr. Krause hatte mit seinem Kampf gegen das Alte Testament und gegen den Apostel Paulus die Forderung verbunden, daß die evangelische Kirche Deutschlands auch keine Glieder jüdischer Abstammung in sich schließen dürfe. Er ging damit über das sogenannte Ariergesetz der Generalsynode, an dem er hervorragend mitgearbeitet hatte, noch hinaus. Der Reichsbischof hat nun nicht nur nicht dieser Forderung nachgegeben, sondern dies Gesetz vorläufig außer Kraft gesetzt. Ohne Zweifel hat er erkannt, daß die Forderungen bestimmter Kreise der „Deutschen Christen“ nicht darauf gehen, das Recht des Staates gegenüber der Kirche aufrechtzuerhalten, sondern darauf, unter dem Namen „Kampf gegen das Fremdvölkische“, das Evangelium, das zu uns von den Aposteln jüdischer Abstammung gebracht wurde, zu erschüttern. Ohne Zweifel will er durch diesen einschneidenden Akt, in dem die Gesetze einer Synode außer Kraft gesetzt werden, ankündigen, daß die Nationalsynode nur solche Gesetze geben wird, die ernster theologischer Begründung unterstellt sind und in ihren Bestimmungen nur so weit gehen, als es Schrift und Bekenntnis der christlichen Kirche erlaubt. Man darf darum die Hoffnung haben, daß dies berechtigte und den

Zur kirchlichen Lage.

Der 450. Geburtstag Martin Luthers ist in besonderer Weise zu einem Bekenntnis zu ihm und seiner Lehre geworden. Es geschah dies anders, als es ursprünglich gedacht war. Als die Feier dieses Tages zum erstenmal mit ungestümem Eifer gefordert wurde, war es die „Glaubensbewegung deutscher Christen", die diesen Ruf ausgab und damit den Beginn einer großzügigen Volksmission verband. Als die Feier des Tages nun wirklich kam, richtete sich der echt lutherische Protest dieses Tages gegen eine der vornehmsten Kundgebungen dieser Bewegung selber und gegen hervorrangende Glieder ihrer Berliner Gruppe. Das beleuchtet die Lage, in der wir stehen, und zeigt den Ernst dieser Lage. Im gleichen Augenblick, in dem die Bewegung unserer Kirche, die über die kirchenregimentliche Macht verfügt, sich zur volksmissionarischen Wirksamkeit anschicken will, muß sie erkennen und anerkennen, daß sie den Feind im eigenen Lager hat. Diese Erkenntnis kann der Anfang einer Gesundung sein; beachtet man sie aber nicht ernsthaft, so wird dieses Versäumnis erst recht heillose Verwirrung schaffen. Wir vergegenwärtigen uns den Hergang:

Für den 13. November war eine große Versammlung der „Glaubensbewegung" von Groß-Berlin in den Sportpalast eingeladen. Es war eine große Heerschau, eine richtige Kundgebung, eingeleitet von dem Reichsleiter der Bewegung, Joachim Hossenfelder, der als Bischof von Brandenburg zugleich Stellvertreter des Landesbischofs der größten Kirche Deutschlands und als Kirchenminister der Reichskirchenregierung mit überaus wichtigen Aufgaben, mit der Volksmission und mit der Leitung des kirchlichen Jugendwerkes, beauftragt ist. Mit ihm waren hervorragende Mitglieder der Reichsleitung erschienen, darunter der Bischof von Magdeburg und der leitende Kirchenjurist der Reichskirche und der Kirche der altpreußischen Union. Den Hauptvortrag hielt Herr Dr. Krause, Obmann der Berliner Gruppe, als Mitglied der Generalsynode und des Provinzialkirchenrats einer der Hauptmitarbeiter an der letzten großen kirchlichen Gesetzgebung. Sein Vortrag sollte das Programm für die künftige Arbeit bilden. Er gipfelte denn auch in einer Entschließung, die das Kampfmanifest der Gruppe darstellen sollte. Hier nun geschah das Seltsame und Erschütternde: In der Woche, in der die deutsche Christenheit im besonderen Martin Luthers gedenkt, für die Verbreitung der Heiligen Schrift wirbt und zu einer entschiedenen Volksmission aufruft, wurde unter dem Beifall der Versammlung und schließlich unter einstimmiger Billigung der aus dem Vortrag herauswachsenden Forderungen verlangt, nicht daß man in Zukunft die Heilige Schrift eifriger lesen solle, sondern daß man das Alte Testament abschaffen und die Briefe des Apostels Paulus zurückstellen solle, nicht daß man von dem größten Missionar aller Zeiten, von dem Mann, der nach Europa die Botschaft des Evangeliums gebracht hat, lernen, lernen und immer von neuem lernen solle, sondern daß man ihn als einen alten Rabbiner in den Winkel zu stellen habe, nicht, daß man die Botschaft von der rettenden Gnade Gottes hell und groß machen solle, nein, daß gerade sie weichen solle dem Ideal eines stolzen, schönen Menschentums.

Bischof Hossenfelder hatte die Versammlung begonnen mit dem Hinweis darauf, daß die im Herzen Deutschlands gelegene Wartburg Symbol sein müsse für unser kirchliches Wollen. Nun, auf der Wartburg hat bekanntlich Martin Luther mit besonderem Fleiße an einer kleinen Schrift gearbeitet, die den Titel trägt: „Die Auslegung des Magnificat", und diese Schrift endet mit dem Hinweis darauf, daß „in dem Versprechen Gottes an Abraham Christus inbegriffen und zugesagt ist, aller Welt Heiland, und daß darinnen auch wir noch selig werden müssen". Auf der Wartburg hat sich Martin Luther an dem Psalter getröstet und von ihm später gesagt, daß es „kein feineres Buch von Vorbildern der Heiligen auf Erden bis jetzt gegeben habe noch je geben könne". Herr Dr. Krause aber versichert unter dem Beifall der Versammlung, daß diese Geschichten von Abraham, dieses Alte Testament, ein Buch von Zuhältern und Viehtreibern sei. Der gleiche D. Martin Luther fand das Heil von Christo nirgendwo so klar gepredigt, als beim Apostel Paulus, so daß er von dessen Briefe an die Galater sagen konnte: „Sie ist meine Epistel, der ich mich vertraut habe, meine Käte von Bora." Herr Krause aber fordert, daß der Apostel Paulus als „Rabbiner" abgetan wird, und während Luther vom Kreuze Jesu Christi als von dem köstlichsten Heiligtume sprach, fordert Herr Krause für die neue deutsche Reichskirche, daß das Kruzifix den Heldendenkmälern weiche. Dies alles in einer Versammlung geschehen, in der Martin Luther geehrt werden sollte, und dies alles in einer feierlichen Kundgebung in Anwesenheit maßgebender Bischöfe und Kirchenmänner. So hat man nicht einmal das Grab des Propheten geschmückt, um wenigstens andere darauf aufmerksam zu machen, daß hier etwas Besonderes ist. Die Art, wie hier von der Lehre, die Luther heilig war, gesprochen wurde, ist eine Schändung.

So wurde es auch von dem Augenblick an, wo die Kunde von dieser Versammlung in die Oeffentlichkeit trat, empfunden. Das wirkliche evangelische Kirchenvolk hat sich spontan gegen die Berliner „Glaubensbewegung der deutschen Christen" gewehrt. Zuerst nahm der Bischof der bayerischen Landeskirche, D. Hans Meiser, sein Vorrecht wahr, Führer der lutherischen Bischöfe in Deutschland zu sein. Auf einer am Dienstag, den 14. November, in München stattfindenden Lutherkundgebung erklärte er in Anwesenheit des bayerischen Ministerpräsidenten und vor dem zu einem Vortrag in München anwesenden Kirchenminister der lutherischen Kirchen, dem Landesbischof D. Schöffel, diese Rede würde die Grundlagen der deutschen evangelischen Kirche untergraben, und rief zugleich alle treu lutherisch Gesinnten innerhalb der Reichskirche zu einem flammenden Protest auf. Sein Ruf ist, wie die Zustimmungen von allen Landschaften Deutschlands bezeugen, gehört worden, und zur großen Freude aller, die die evangelische Kirche liebhaben, ist zu gleicher Zeit ein entschiedener Protest des Reichsbischofs selber bekannt geworden. Am Dienstag nachmittag begaben sich drei evangelische Pfarrer, die zu den Führern des sogenannten Pfarrernotbundes gehören, zum Herrn Reichsbischof, um ihm zu erklären, daß sie eine Kirche, in der eine solche Versammlung, wie die der Sportpalastkundgebung, geduldet würde, nicht als eine evangelische anerkennen könnten. Es waren die Brüder Martin und Wilhelm Niemöller, Pfarrer in Berlin-Dahlem und Bielefeld, und der Pfarrer an der Kaiser Wilhelm-Gedächtniskirche in Berlin, Gerhard Jacobi. Der Reichsbischof, der bis dorthin noch gar keinen genauen Bericht von der Versammlung hatte, verschloß sich ihren Forderungen nicht, ließ sich in kurzer Zeit den Hergang berichten und griff so entschieden ein, daß er nicht nur den Redner von seinen Aemtern abrufen ließ, sondern den Vortrag selbst und die auf ihm ruhende Entschließung als greuliche Irrlehre brandmarkte. Es ist kein Zweifel, daß der Herr Reichsbischof in diesem Augenblick die ganze Schwere der durch die Sportpalastversammlung geschaffenen Lage erkannte. Er ging in seinen Entscheidungen noch weiter, und setzte durch einen zweiten Erlaß die in der preußischen Generalsynode beschlossenen Gesetze vorläufig außer Kraft. Herr Dr. Krause hatte mit seinem Kampf gegen das Alte Testament und gegen den Apostel Paulus die Forderung verbunden, daß die evangelische Kirche Deutschlands auch keine Glieder jüdischer Abstammung in sich schließen dürfe. Er ging damit über das sogenannte Ariergesetz der Generalsynode, an dem er hervorragend mitgearbeitet hatte, noch hinaus. Der Reichsbischof hat nun nicht nur nicht dieser Forderung nachgegeben, sondern dies Gesetz vorläufig außer Kraft gesetzt. Ohne Zweifel hat er erkannt, daß die Forderungen bestimmter Kreise der „Deutschen Christen" nicht darauf gehen, das Recht des Staates gegenüber der Kirche aufrechtzuerhalten, sondern darauf, unter dem Namen „Kampf gegen das Fremdvölkische", das Evangelium, das zu uns von den Aposteln jüdischer Abstammung gebracht wurde, zu erschüttern. Ohne Zweifel will er durch diesen einschneidenden Akt, in dem die Gesetze einer Synode außer Kraft gesetzt werden, ankündigen, daß die Nationalsynode nur solche Gesetze geben wird, die ernster theologischer Begründung unterstellt sind und in ihren Bestimmungen nur so weit gehen, als es Schrift und Bekenntnis der christlichen Kirche erlaubt. Man darf darum die Hoffnung haben, daß dies berechtigte und den Aufgaben eines Bischofs angemessene Wollen auch auf die übrige künftige Gesetzgebung ausgedehnt wird, denn es läßt sich nicht leugnen, daß im Zusammenhang mit der Sportpalastkundgebung das Vertrauen weiter Kreise der evangelischen Gemeinde in die Bischöfe der Kirche erschüttert ist. Gewiß, Bischof Hossenfelder war bei der Rede von Dr. Krause nicht mehr anwesend, und er hat sich sofort dem Protest des Reichsbischofs angeschlossen. Aber, so fragt sich der nicht Eingeweihte, wie ist es möglich, daß er einen Mann, der solche Anschauungen verkündigt, so lange an einer so wichtigen Stelle dulden konnte und ihm mit einem so wichtigen Auftrage, wie ihn diese Rede darstellt, vor die Oeffentlichkeit senden konnte; und man hat wohl gern gehört, daß Bischof Peter sich diesem Protest anschloß und dabei erwähnte, er habe nach der Rede auch schon Einspruch angemeldet, aber Bischof heißt bekanntlich auf Deutsch: einer, der aufmerkt und ein Hirte seiner Herde ist. Man hätte darum mit gutem Grund erwarten dürfen, daß der Bischof von Magdeburg

KBA 1515

in der Versammlung selber oder zum mindesten bei der Schlußerklärung hell und klar seinen Einspruch erhoben hätte. Was Bischof Meiser und Reichsbischof Müller taten, hat Bischof Peter unterlassen, und mit Recht fragt man im Lande: Warum?

Unterdessen hat eine neue Amtswalterversammlung des Gaues Groß-Berlin der „Deutschen Christen" stattgefunden. Dort hat der theologische Sachverständige der „Glaubensbewegung", Dr. Wienecke, für das Alte Testament und für Paulus gesprochen, aber wenn er dort sagt, der Apostel Paulus könne nicht „ohne weiteres abgelehnt werden" — wir folgen dem Bericht des „Völkischen Beobachters" vom 17. Nov. —, so fragen wir, was heißt hier „ohne weiteres"? Die evangelische Gemeinde, die Luther als ihren Lehrer ehrt, sagt, er kann überhaupt nicht abgelehnt werden, und wird erstaunt sein, daß jetzt, in diesem Augenblick, wo sich die Gegensätze: hie heidnisch-germanisch, dort evangelisch-lutherisch so zuspitzen, überhaupt nur das leiseste Zugeständnis gemacht wird. Wenn in dieser Sache gesagt wird, man könne ein Stück der Bibel nicht „ohne weiteres" ablehnen, so klingt das gegenüber dem lutherischen „das Wort sie sollen lassen stahn" (um mit den Worten der „Glaubensbewegung" zu reden) mehr als „liberalistisch". Und wenn in der gleichen Versammlung Pfarrer Tausch, der neue Gauobmann, erklärt, die in der Sportpalastversammlung geweihten Fahnen dürften nie entehrt werden, und man sich erinnert, daß er den Weihespruch gab: „Wir wollen revolutionär sein gegen all das, was das Leben hindert und den Geist knebeln will", dann darf man wohl fragen, aber mit Entschiedenheit fragen, ob er mit der Revolution gegen Knebelung die Rede von Herrn Dr. Krause und die auf ihr gegründete Schlußerklärung meint. Wenn das gemeint sein sollte, dann dürfte doch jetzt kein Zweifel sein, daß die in der Sportpalastversammlung geweihten Fahnen durch nichts so entehrt worden sind als durch diese Rede selber. Kurzum, wer den Protest des Reichsbischofs und der lutherischen Bischöfe bejaht, der kann mit dieser Erklärung des Berliner Gaues nicht zufrieden sein.

Der Protest der Bischöfe hat im ganzen Lande Zustimmung gefunden. Es hat sich das Merkwürdige gezeigt, daß weit hinein in die Kreise der „Deutschen Christen" die nicht den „Deutschen Christen" angehörigen Bischöfe von Bayern und Württemberg und die von den „Deutschen Christen" als Gegner angesehenen Pfarrer, die beim Reichsbischof ihre Klagen vorbrachten, lautere und klarere Zustimmung gefunden haben als die Männer, die im Sportpalast vor ganz Deutschland als „Deutsche Christen" redeten. Nun müßte doch um dieser Wahrheit willen all das unkirchliche Parteigetriebe aus der Kirche verschwinden, das sich in den letzten Monaten eingeschlichen hat und das den Pfarrern und Gemeindegliedern, die der Bewegung der „Deutschen Christen" angehören, innerhalb der Kirche zu Rechten besonderer Art verhalf.

Freilich ist auch der andere Weg möglich, und dieser Weg wäre nicht der Weg der Wahrheit, sondern der Verschleierung. Man könnte versuchen — und man versucht es bereits — die Berliner Ereignisse zu bagatellisieren. Was ein Herr Krause sage, sei nicht so wichtig zu nehmen. Nun, Herr Dr. Krause hat das Recht bekommen, Berlin zu missionieren, und hat von dem Bischof von Brandenburg den Auftrag erhalten, für die herrschende Partei innerhalb der deutschen Kirche zu reden, und er hat so geredet, daß sein Wort vom Schirmherrn der „Glaubensbewegung", dem Reichsbischof, nicht als ein christliches, sondern als ein heidnisches Wort erkannt wurde. Das ist keine Bagatelle, sondern eine Katastrophe! Wenn er so denkt, denken Tausende ebenso, und wir wissen nun, daß wir uns innerhalb der evangelischen Kirche erst auf die richtige Lehre besinnen müssen, wenn wir den Kampf gegen das moderne Heidentum mit Verheißung beginnen wollen. Man versucht weiter, das Wort des bayerischen Bischofs und der sich ihm anschließenden lutherischen Bischöfe und Gemeinden als Partikularismus hinzustellen. Wer will, kann es. Man macht ja bis zum heutigen Tage dem Reformator Martin Luther den Vorwurf, er sei ein trotziger Eigenbrötler gewesen, dem seine eigenen Gedanken wichtiger waren als die Einigkeit des deutschen Volkes. Wie ihm, so geht es heute diesen Protestanten nun nicht um Sonderrechte und landschaftliche Eigentümlichkeiten, hier geht es um die Wahrheit der Lehre und um das Recht des Bekenntnisses. Und man sagt hinter der tiefen Erschütterung, die durchs Land hindurchgehe, verberge sich einfach die Reaktion. Es ist aber die echt biblische Reaktion, mit der einst die Reformatoren gegenüber den Schwärmern zu Reaktionären wurden.

Es hat keinen Sinn, sich etwas zu verbergen oder sich etwas vorzumachen. Wir wollen der Wahrheit ins Auge schauen, an uns selbst und bei denen, die uns gegenüberstehen! Zeit und Gelegenheit, sich über die Blößen eines etwaigen Gegners zu freuen, ist wahrlich nicht gegeben. Wenn es so steht, wie es augenblicklich steht, dann kann man zwischen Luthertag und dem Buß- und Bettag nur den Satz beherzigen, der am Anfang der deutschen evangelischen Kirche steht, nämlich die 1. These Martin Luthers: Daß unser Herr und Meister Jesus Christus spricht: „Tut Buße usw.", hat er gewollt, daß das ganze Leben der Gläubigen eine Buße sein soll.

Ecclesiasticus.

Steigender Fleischverbrauch

Erfreuliche Auswirkung des Kampfes gegen die Arbeitslosigkeit.

Nach den Berechnungen, die die „Fleischer-Verbands-Zeitung" auf Grund der Veröffentlichungen des Statistischen Reichsamtes über die Schlachtvieh- und Fleischbeschau im Deutschen Reich vorgenommen hat, ist in Auswirkung der erfolgreich begonnenen Schlacht gegen die Arbeitslosigkeit im dritten Vierteljahr 1933 zum ersten Male, und zwar eine nicht unerhebliche, Zunahme des Fleischverbrauches festzustellen.

Die auf Grund der Zahl der Schlachtungen und der durchschnittlichen Schlachtgewichte vorgenommenen Berechnungen der anfallenden Fleischmengen und des Fleischverbrauchs pro Kopf der Bevölkerung ergeben, daß im dritten Vierteljahr insgesamt 7 450 977 Doppelzentner Fleisch verbraucht wurden. Das bedeutet einen pro-Kopf-Verbrauch der Bevölkerung von 11,33 Kilogramm. Gegenüber dem dritten Vierteljahr 1932 ergibt sich eine Zunahme um 0,52 Kilogramm.

Die Tatsache, daß nach einer Periode des ständigen Rückganges des Fleischverbrauchs im dritten Vierteljahr dieses Jahres der Fleischverbrauch pro Kopf der Bevölkerung um über ein Pfund gestiegen ist, bedeutet eine erfreuliche Besserung der Ernährungsverhältnisse unserer Bevölkerung und die direkte Auswirkung der erfolgreichen Bekämpfung der Arbeitslosigkeit durch die nationalsozialistische Regierung.

Malzkaffee? Ja, aber den
Kneipp-Malzkaffee
Kathreiner

Zu Selma Lagerlöfs 75. Geburtstag.

Von Margarete Schmidt-Zander.

Ueber jeder größeren Büchersammlung könnte der Spruch stehen: Was wird bleiben? Was wird bestehen vor dem Blick des künftigen Lesers? Welches Buch wird sich behaupten einst — auch in unserer eigenen Wertschätzung? Jenseits einer bestimmten Weggrenze welken die meisten Bücher; wer hätte dies nicht schon selbst — auf langer Lebensstrecke — erfahren?

Die Bücher Selma Lagerlöfs brauchen das Alt- und Welkwerden nicht zu fürchten. Ihr wunderbarer Erstlingsroman, Gösta Berling, ihre entzückenden Novellen, der erstere vor mehr als vierzig, die letzteren teilweise vor dreißig Jahren geschrieben, muten so köstlich jugendfrisch und gegenwartsnah an, als hätte die begnadete Dichterin sie uns soeben erst geschenkt. Selma Lagerlöf hat das seltene Künstlerglück, schon zu ihren Lebzeiten in ihrer überragenden und doch durchaus eigenartigen künstlerischen Schaffen offenbart? Selma Lagerlöfs Kraft quillt ihr aus der Heimaterde zu; all ihre beste Kunst ist Heimatkunst. In bunter, unerschöpflicher Fülle, daß die Phantasie sie kaum zu bändigen vermag, umtanzen sie Männer und Frauen, Reiche und Arme, Geistesgewaltige und stille Schattengeschöpfe — all die vertrauten Bewohner der alten Herrenhöfe des geschichtenreichen Wärmlands und raunen ihr ihre Schicksale und Lebenswege zu. Es sind viele Menschen darunter von scharf geprägter und kantiger Eigenart — Sonderlinge, nennt sie die Welt —, und sie erinnern an Gestalten unseres Wilhelm Raabe. Vor allem aber liebt Selma Lagerlöf die Menschen harten und zähen Willens, die tief in sich verborgen, fast verschüttet, Weichheit und Güte tragen, vom unentwirrbaren Schicksal aber irgendeinen Lebensirrweg geführt worden sind — und nun den Weg zu sich selbst zurücksuchen, zu ihrem eigentlichen Ich und — zu Gott. Man denke an die Majorin in Gösta Berling, vor allem an Gösta Berling selber, diesen scheinbar verkommenen, [illegible] der dabei ein Mensch ist, den alle lieben

jetzt, in diesem Augenblick, wo sich die Gegensätze: hier heidnisch-germanisch, dort evangelisch-luthertsch so zuspitzen, überhaupt nur das leiseste Zugeständnis gemacht wird. Wenn in dieser Sache gesagt wird, man könne ein Stück der Bibel nicht „ohne weiteres" ablehnen, so klingt das gegenüber dem lutherischen „das Wort sie sollen lassen stahn" (um mit den Worten der „Glaubensbewegung" zu reden) mehr als „liberalistisch". Und wenn in der gleichen Versammlung Pfarrer Tausch, der neue Gauobmann, erklärt, die in der Sportpalastversammlung geweihten Fahnen dürften nie entehrt werden, und man sich erinnert, daß er den Weihespruch gab: „Wir wollen revolutionär sein gegen all das, was das Leben hindert und den Geist knebeln will", dann darf man wohl fragen, aber mit Entschiedenheit fragen, ob er mit der Revolution gegen Knebelung die Rede von Herrn Dr. Krause und die auf ihr gegründete Schlußerklärung meint. Wenn das gemeint sein sollte, dann dürfte doch jetzt kein Zweifel sein, daß die in der Sportpalastversammlung geweihten Fahnen durch nichts so entehrt worden sind als durch diese Rede selber. Kurzum, wer den Protest des Reichsbischofs und der lutherischen Bischöfe bejaht, der kann mit dieser Erklärung des Berliner Gaues nicht zufrieden sein.

Der Protest der Bischöfe hat im ganzen Lande Zustimmung gefunden. Es hat sich das Merkwürdige gezeigt, daß weit hinein in die Kreise der „Deutschen Christen" die nicht den „Deutschen Christen" angehörigen Bischöfe von Bayern und Württemberg und die von den „Deutschen Christen" als Gegner angesehenen Pfarrer, die beim Reichsbischof ihre Klagen vorbrachten, lautere und klarere Zustimmung gefunden haben als die Männer, die im Sportpalast vor ganz Deutschland als „Deutsche Christen" redeten. Nun müßte doch um dieser Wahrheit willen all das unkirchliche Parteigetriebe aus der Kirche verschwinden, das sich in den letzten Monaten eingeschlichen hat und das den Pfarrern und Gemeindegliedern, die der Bewegung der „Deutschen Christen" angehören, innerhalb der Kirche zu Rechten besonderer Art verhalf.

Freilich ist auch der andere Weg möglich, und dieser Weg wäre nicht der Weg der Wahrheit, sondern der Verschleierung. Man könnte versuchen — und man versucht es bereits — die Berliner Ereignisse zu bagatellisieren. Was ein Herr Krause sage, sei nicht so wichtig zu nehmen. Nun, Herr Dr. Krause hat das Recht bekommen, Berlin zu missionieren, und hat von dem Bischof von Brandenburg den Auftrag erhalten, für die herrschende Partei innerhalb der deutschen Kirche zu reden, und er hat so geredet, daß sein Wort vom Schirmherrn der „Glaubensbewegung", dem Reichsbischof, nicht als ein christliches, sondern als ein heidnisches Wort erkannt wurde. Das ist keine Bagatelle, sondern eine Katastrophe! Wenn er so denkt, denken Tausende ebenso, und wir wissen nun, daß wir uns innerhalb der evangelischen Kirche erst tionären wurden.

Es hat keinen Sinn, sich etwas zu verbergen oder sich etwas vorzumachen. Wir wollen der Wahrheit ins Auge schauen, an uns selbst und bei denen, die uns gegenüberstehen! Zeit und Gelegenheit, sich über die Blößen eines etwaigen Gegners zu freuen, ist wahrlich nicht gegeben. Wenn es so steht, wie es augenblicklich steht, dann kann man zwischen Luthertag und dem Buß- und Bettag nur den Satz beherzigen, der am Anfang der deutschen evangelischen Kirche steht, nämlich die 1. These Martin Luthers: Daß unser Herr und Meister Jesus Christus spricht: „Tut Buße usw.", hat er gewollt, daß das ganze Leben der Gläubigen eine Buße sein soll.

Ecclesiasticus.

Steigender Fleischverbrauch

Erfreuliche Auswirkung des Kampfes gegen die Arbeitslosigkeit.

Nach den Berechnungen, die die „Fleischer-Verbands-Zeitung" auf Grund der Veröffentlichungen des Statistischen Reichsamtes über die Schlachtvieh- und Fleischbeschau im Deutschen Reich vorgenommen hat, ist in Auswirkung der erfolgreich begonnenen Schlacht gegen die Arbeitslosigkeit im dritten Vierteljahr 1933 zum ersten Male, und zwar eine nicht unerhebliche, Zunahme des Fleischverbrauches festzustellen.

Die auf Grund der Zahl der Schlachtungen und der durchschnittlichen Schlachtgewichte vorgenommenen Berechnungen der anfallenden Fleischmengen und des Fleischverbrauchs pro Kopf der Bevölkerung ergeben, daß im dritten Vierteljahr insgesamt 7 450 977 Doppelzentner Fleisch verbraucht wurden. Das bedeutet einen pro-Kopf-Verbrauch der Bevölkerung von 11,33 Kilogramm. Gegenüber dem dritten Vierteljahr 1932 ergibt sich eine Zunahme um 0,52 Kilogramm.

Die Tatsache, daß nach einer Periode des ständigen Rückganges des Fleischverbrauchs im dritten Vierteljahr dieses Jahres der Fleischverbrauch pro Kopf der Bevölkerung um über ein Pfund gestiegen ist, bedeutet eine erfreuliche Besserung der Ernährungsverhältnisse unserer Bevölkerung und die direkte Auswirkung der erfolgreichen Bekämpfung der Arbeitslosigkeit durch die nationalsozialistische Regierung.

Malzkaffee? Ja, aber den
Kneipp-Malzkaffee
Kathreiner

Zu Selma Lagerlöfs 75. Geburtstag.

Von Margarete Schmidt-Zander.

Ueber jeder größeren Büchersammlung könnte der Spruch stehen: Was wird bleiben? Was wird bestehen vor dem Blick des künftigen Lesers? Welches Buch wird sich behaupten einst — auch in unserer eigenen Wertschätzung? Jenseits einer bestimmten Weggrenze welken die meisten Bücher; wer hätte dies nicht schon selbst — auf langer Lebensstrecke — erfahren?

Die Bücher Selma Lagerlöfs brauchen das Alt- und Welkwerden nicht zu fürchten. Ihr wunderbarer Erstlingsroman, Gösta Berling, ihre entzückenden Novellen, der erstere vor mehr als vierzig, die letzteren teilweise vor dreißig Jahren geschrieben, muten so köstlich jugendfrisch und gegenwartsnah an, als hätte die begnadete Dichterin sie uns soeben erst geschenkt. Selma Lagerlöf hat das seltene Künstlerglück, schon zu ihren Lebzeiten in ihrer überragenden und doch durchaus eigenartigen Bedeutung erkannt und von einem sehr großen Leserkreis besonders in nordischen Ländern geliebt zu sein. Schon vor fünf Jahren, zu ihrem siebzigsten Geburtstage wurde ihr die für eine Frau seltene Auszeichnung der Würde eines Ehrendoktors an einer deutschen Universität zuteil; außerdem wurde sie damals zum ersten außerordentlichen Mitglied der Gesellschaft für deutsches Schrifttum ernannt. Die Presse Schwedens, Deutschlands und vieler anderer Länder wetteiferte schon damals, der Dichterin Wertschätzung und Liebe zu bezeugen.

Inzwischen hat Selma Lagerlöf dort oben in Wärmland, auf dem schönen waldumrauschten heimatlichen Herrenhof Marbacka, still weitergeschrieben und hat uns in den letzten Jahren außer wertvollen Erzählungen, die alle den Stempel ihrer eigenen Kunst tragen, die Biographie „Aus meinen Kindertagen" geschenkt.

Was ist nun das besondere, über den Tagesgeschmack hinaus Weisende und kraftvoll Tragende, das ihren Werken die tiefe, starke Wirkung gibt und ihre Berufung zum künstlerischen Schaffen offenbart? Selma Lagerlöfs Kraft quillt ihr aus der Heimaterde zu; all ihre beste Kunst ist Heimatkunst. In bunter, unerschöpflicher Fülle, daß die Phantasie sie kaum zu bändigen vermag, umtanzen sie Männer und Frauen, Reiche und Arme, Geistesgewaltige und stille Schattengeschöpfe — all die vertrauten Bewohner der alten Herrenhöfe des geschichtenreichen Wärmlands und raunen ihr ihre Schicksale und Lebenswege zu. Es sind viele Menschen darunter von scharf geprägter und kantiger Eigenart — Sonderlinge, nennt sie die Welt —, und sie erinnern an Gestalten unseres Wilhelm Raabe. Vor allem aber liebt Selma Lagerlöf die Menschen harten und zähen Willens, die tief in sich verborgen, fast verschüttet, Weichheit und Güte tragen, vom unentwirrbaren Schicksal aber irgendeinen Lebensirrweg geführt worden sind — und nun den Weg zu sich selbst zurücksuchen, zu ihrem eigentlichen Ich und — zu Gott. Man denke an die Majorin in Gösta Berling, vor allem an Gösta Berling selber, diesen scheinbar verkommenen, tollen Pfarrer, der dabei ein Mensch ist, den alle lieben und ohne den sie nicht leben können, und der schließlich ein Bauernspielmann werden und seine Buße darin suchen will, den Armen Freude zu machen. Dieser wunderliche Mensch, der trotz seiner hohen Gaben fast zerbricht über der Lösung des Rätsels, wie man zugleich gut und vergnügt sein könne — er kennt und begreift sie alle, die „Gottes Spielball sind und wie eine Feder vor dem Hauch seines Atems hergetrieben werden", die einmal „Hunger und Rachedurst zu wilden Tieren macht und kurz danach erschüttert stehen, die Augen voller Tränen vor dem Ausdruck von Unschuld und Frömmigkeit in einem Frauenantlitz". Und sie alle, jene scharfkantigen Menschen, Selma Lagerlöfs blut- und lebensvollsten Geschöpfe, entstammen dem Boden jenes weltabgelegenen Wärmlands, das noch im vorigen Jahrhundert durch ungangbare Wege und Eis und Schnee lange Monate von der übrigen Welt abgeschnitten war und nur in kurzer Sommerzeit den Verkehr mit dem übrigen Schweden genießen konnte.